

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61415](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61415)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 27. Mai 1845.

N^o. 42.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Einige Worte über das Turnwesen in Oldenburg.

Beim Lesen der Anzeige des hiesigen Turnlehrers Herrn Mendelssohn in einer der letzten Nummern der „Oldenburgischen Anzeigen“, worin derselbe zu größerer Theilnahme an seinem Privatunterricht einladet, fühlen wir uns veranlaßt, einige Worte über den jetzigen Stand des Turnens bei uns öffentlich auszusprechen, da es in der That erfreulich ist, zu sehen, wie viel in unserm Oldenburg seit kurzer Zeit dafür gethan ist. Die Zeiten scheinen vorüber zu sein, wo man es nur für schicklich, passend oder nothwendig hielt, bloß die Schüler des Gymnasiums oder anderer höherer Schulanstalten beim Turnen zu theilhaben; jetzt sieht man den Sohn des schlichten Bürgers neben dem des höchsten Staatsbeamten sich auf dem allgemeinen Turnplatze herumtummeln; und mit welcher Freude, mit welcher Lust! Es ist, als wenn ein frischer und lebendiger Geist in die jungen Gemüther gefahren sei. Knaben, welche sonst kaum ihre eignen Glieder fortschleppen mochten, sieht man jetzt jede Gelegenheit wahrnehmen, ihre Behendigkeit zu zeigen; jedes und alles sich ihnen hemmend Entgegenstellende wird nach Kräften zu überwinden gesucht, und selten bleibt Einer von der Menge in seiner Kunst zurück; — und sehe man nur einmal auf den Turnplatz! — welche Mühseligkeit, welche Geschäftigkeit herrscht dort auch unter den Schwächsten, — Einer will's dem Andern zuvorthun — Einer den Andern überflügeln.

Wir müssen es den betreffenden Behörden Dank wissen, daß sie bei dieser Angelegenheit, die jetzt nicht mehr bloß Sache Einzelner, sondern Sache des ganzen Volkes geworden ist, so bereitwillig und kräftig gewirkt

und eine Anstalt in's Leben gerufen haben, die nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft gewandte und kräftige Körper heranbilden und zugleich auf einen gesunden Geist hinwirken wird. — Als sehr zweckmäßig ist besonders die Verfügung anzusehen, daß ein Knabe nur auf ärztliches Verlangen vom Turnen dispensirt werden kann. Dadurch wird der Willkür und der unnöthigen Mengfälligkeit mancher Aeltern vorgebeugt, — ihre Kinder nicht turnen lassen zu wollen, weil sie vielleicht Schaden dabei nehmen könnten, — und mancher kränkelnde Körper, der sonst vielleicht seinem siechen Zustande erlegen wäre, wieder zu neuer Thätigkeit und Lebensfrische emporgehoben. Wir haben in dieser Beziehung zu dem thätigen und nur für seinen Beruf lebenden Turnlehrer, Herrn Mendelssohn, das beste Vertrauen, da wir uns von der Zweckmäßigkeit seiner Unterrichtsmethode vollkommen überzeugt haben. Freilich ist es für einen Turnlehrer eine schwierige Aufgabe, etwa 500 Schülern, wie sie jetzt hier vorhanden sind, gegenüber zu stehen; schwerlich würde derselbe auch wohl im Stande sein, das Ganze mit dem gehörigen Erfolg leiten zu können, wenn nicht mit Genehmigung der Seminarleitung mehrere Seminaristen ihn als Vorturner unterstützten, was für diese jungen Leute nur vortheilhaft sein kann, da sie dadurch um so besser und eifriger neben ihrem künftigen Berufe auch das Turnen leiten werden.

So sehr aber auch unser Stadtsyndikus, Herr Professor Scholz, für Instandsetzung und Erhaltung des Turnplatzes, der Geräthschaften auf demselben u. s. w. sorgt und sich überhaupt außerordentlich für die Sache interessiert, so müssen wir es doch als einen großen Uebelstand betrachten, daß der Turnplatz den Schülern zu

jeder Zeit offen steht. Es können dadurch nicht allein sehr leicht Unglücksfälle herbeigeführt werden, sondern es werden dadurch auch manche Geräte muthwillig ruiniert. Jetzt sieht man fast zu jeder Tageszeit und manchmal spät Abends noch Knaben und sogar Mädchen sich auf dem Plage wild herumtummeln, was offenbar nicht zu billigen, wohl aber auch nicht zu vermeiden ist, so lange der Turnplatz ohne fortwährende Aufsicht Jedem zugänglich ist. Es wäre daher sehr zweckmäßig und an der Zeit, mit Ernst an die Ausföhrung des schon im vorigen Jahre vorgeschlagenen und, wie man sagt, auch genehmigten Planes zu einem **Turnhaus** zu denken, bei dessen Bau man den wichtigen Punkt ja nicht außer Acht lassen wolle, dem Turnlehrer eine Wohnung darin anzuweisen, um dann durch ihn den Turnplatz stets beaufsichtigen zu lassen. Bei den jetzigen Verhältnissen und besonders bei der großen Entfernung der Wohnung des Turnlehrers von dem Turnplatz ist aber an eine Abstellung der genannten Uebelstände nicht zu denken; und füglich kann man dem Turnlehrer nicht zumuthen, nach seinem ohnehin mühseligen Tagewerke auch noch den Platz zu hüten, und gewiß noch insofern um so weniger, da er seiner eben nicht brillanten Besoldung wegen anderweitig für sein Auskommen zu sorgen haben wird. —

Neben diesem muß man noch aus zwei andern wesentlichen Gründen ein gutes und zugleich **heizbares Turnlokal** wünschen, um 1) im Sommer bei schlechtem Wetter und 2) im Winter den Unterricht nicht aussetzen zu müssen, was leider bisher, in Ermangelung eines geeigneten Lokals, größtentheils geschehen mußte. Besonders ist das letztere im Auge zu behalten, damit von den Schülern das, was sie im Sommer erlernt, im Winter nicht wieder vergessen und außer Übung gebracht werde, welches ja nicht allein für die Schüler, sondern auch für den Lehrer vom größten Nachtheile ist. Und selbst im Sommer ist es nöthig, bei dem Turnplage auch ein Turnhaus zu haben, damit bei eintretendem Regenwetter der Unterricht nicht unterbrochen werde.

Das Zweckmäßige des Turnens ist übrigens nicht allein bei der Jugend erkannt, sondern wird auch bei unserm Militär unter der Leitung des Herrn-Lieutenant von Wardenburg mit Erfolg geübt. — Eben so turnen unter der Leitung des Hrn. Mendelssohn Herren aus allen Ständen und fast alle hiesige Lehrer höherer und niederer Lehranstalten: ein klarer Beweis, wie sehr das Turnen auch dem Lehrer, mithin dem eigentlichen Bildungsstande zusagt, also gewiß sowohl für den Körper, als auch für den Geist die besten Resultate verspricht.

Noch erwähnen wir die von Hrn. Mendelssohn errichtete Privat-Turnanstalt für Mädchen, welche gänzlich von der der Knaben unterschieden ist. Mit ganz besonderer Sorgfalt geht der Lehrer hier zu Werke, indem er nur diejenigen Körper-Übungen mit seinen Schülerinnen vornimmt, welche dem Frauengeschlechte angemessen, zugleich aber für dasselbe kräftigend und in ästhetischer Hinsicht förderlich sind. Nur schade, daß bis jetzt erst vorzugsweise Töchter wohlhabender Aeltern Theil genommen haben; es wäre zu wünschen, daß mehr Aeltern von der Zweckmäßigkeit auch dieser Sache sich überzeugten und ihren Töchtern eine Wohlthat (denn als eine solche sind diese Übungen mit Recht zu nennen) nicht entgehen ließen, welche für das ganze Leben nur von den besten Folgen sein kann. Wir haben gesehen, daß Körper junger Mädchen, vorher zum Auswuchs geneigt, durch diese Übungen in kurzer Zeit eine regelmäßige und graziose Gestalt angenommen haben, und sind deshalb fest überzeugt, daß bei ferneren Übungen dieses Uebel gänzlich schwinden wird; — und wie vielen solchen Uebeln könnte und sollte noch vorgebeugt und selbst von Seiten der Aerzte, welche die Zweckmäßigkeit doch erkennen müssen, dazu gerathen werden, wenn man überhaupt bedächte, was für eine Hausfrau wohl schlimmer sein könne, als ein gebrechlicher und jedem kleinen Unfalle unterliegender Körper; drum „wollt ihr die Frucht, so pflget die Saat.

Mit Kraft und mit Muth, mit Wort und mit That.“

Offenlich steht uns auch dieses Jahr wieder, wie im vorigen, ein Turnfest in Aussicht; sehr zu wünschen wäre es wenigstens, daß ein solches wieder stattfände, da es jetzt mehr als je seine Wirkung auf Alt und Jung nicht verfehlen wird. — Dabei könnte es nun von großem Nutzen sein, wenn sich auch Lehrer aus benachbarten oder auch entferntern Orten, wie es eben die Umstände gestatten, mit ihren Schülern einfänden, damit besonders die Letztern der Sache ihren wahren Reiz abgewinnen und derselben eifrig nachstreben; denn was vermag nicht eine auf schöne Weise anschaulich gemachte Zweckmäßigkeit, besonders auf jugendliche Gemüther! Die Lehrer würden sich dadurch in ihren Ansichten von der Zweckmäßigkeit der Gymnastik stärken und vervollkommen und die Jugend freischen Muth und Eifer einsaugen, das Gesehene sich anzueignen.

Bei diesem Feste dürfte jedoch von allen Seiten möglichst dahin zu wirken sein, daß die gleichmäßige, so wohlfeile und doch heiter aussehende Turnkleidung, welche fast überall zu finden ist, durchgängig angenommen würde, damit sich in die Reihen der Turner nicht Neid, Unzufriedenheit und Uneinigkeit einschleiche, was

bei der Jugend sehr leicht geschehen kann, bei den Turnern aber am allerwenigsten stattfinden darf. — Ueberhaupt ist eine egale und leichte Kleidung auch bei dem gewöhnlichen Unterrichte als die beste zu empfehlen.
Ein Freund des Turnens.

Gedanken über Erziehung und Unterricht.

Diesterweg sagt in seinem „Beweis für Lehrer“, 1. Auflage Seite 88: „Der formale Endzweck aller Erziehung ist Selbstthätigkeit.“

Meiner Ansicht nach hat Diesterweg, indem er der Erziehung einen formalen Endzweck beilegt, den Begriff „erziehen“ mit dem Begriffe „unterrichten“ verwechselt. Der Unterricht kann wohl einen formalen und einen materialen Endzweck haben, aber die Erziehung nicht.

Auch hat D. hier nicht den Endzweck aller Erziehung genannt, sondern nur ein Mittel zur Erreichung des Endzweckes der Erziehung. Denn der Endzweck aller Erziehung ist und bleibt die menschliche Wohlfahrt, und ein Mittel zur Erreichung der menschlichen Wohlfahrt ist die Selbstthätigkeit gewiß; aber nie kann die Selbstthätigkeit der Endzweck der Erziehung sein.

Ferner sagt D. ebendasselbst Seite 125: „Unterrichte nicht wissenschaftlich, sondern elementarisch!“ und stellt dadurch das Wissenschaftliche dem Elementarischen entgegen.

Soll dieser Satz Geltung erhalten, so muß zunächst bewiesen werden, daß die Wissenschaften keine Elemente haben, mithin nicht elementarisch behandelt werden können; kann dies nicht bewiesen werden, so ist der obige Satz falsch.

Ferner müßten die Elemente jedes Unterrichtsfaches angegeben und es müßte nachgewiesen werden, daß diese Elemente nur einem Unterrichtsfache, nicht der ihm entsprechenden Wissenschaft angehören; daß es aber nie gelingen wird, die dem Unterrichtsfache oder dem Unterrichte entsprechende Wissenschaft von demselben zu trennen, dies ist gewiß.

Endlich ist es nothwendig, den Begriff „Element“ sowohl in seiner Beziehung zum Unterrichte, als auch in seiner Beziehung zu den Wissenschaften zu erklären und genau zu unterscheiden, nämlich in dem Falle, daß eine solche Unterscheidung möglich sei.

In den Wissenschaften denkt man sich bei dem Begriffe „Elemente“ nichts anderes, als die Anfänge, die Anfangspunkte oder die ersten Grundsätze derselben, von denen man ausgeht; die Erziehungs- oder Unterrichtskunde muß meiner Ansicht nach diesen Begriff eben so auffassen, und wenn dies ist, so darf man das Elementarische dem Wissenschaftlichen nicht entgegenstellen.

Der wissenschaftliche Unterricht schließt den elementarischen nie aus, weil jede Wissenschaft ihre Elemente hat; aber der Unterricht oder die Unterrichtsmethoden werden sich stets nach den Wissenschaften richten müssen, weil sie von ihnen abhängig sind.

Der obige Satz konnte daher richtiger so heißen: „Unterrichte streng wissenschaftlich, so unterrichtest Du auch elementarisch.“ F. K. Meyer.

Bocksbenteleien.

„Si der Tausend!“ — sagte neulich ein Freund aus Bremen zu mir, nachdem er die und die Nr. des Beobachters auf den Tisch legte — „gibt es hier in Oldenburg so wenig Jungfern (Jungfrauen)? — ich sehe unter all den Kopulirten, die hier aufgeführt stehen, nur eine Einzige.“ — Ich gestehe, diese Frage überraschte mich, und es bedurfte einiger Minuten Fassung zu der Antwort: Mein Vester, in Ihrer Frage liegt Ironie; soll ich Ihnen die Sache erklären, so müssen Sie wissen, daß für die Lumperei von 10 Rthlr. Gold — wenn ich nicht irre — die Titel „Herr“ und „Jungfrau“ erkaufte werden können. Der Böbel, der solche Kleinigkeit nicht aufzubringen vermag, erhält nach wie vor bei der Proclamation i. e. seinen einfachen Namen ohne „Herr“ resp. „Jungfrau“, und das von Rechts wegen. „Hu, hm“, erwiderte mein Freund, „das will mir nicht gefallen; ich denke, vor den Dienern der Kirche Christi sind Edelmann und Bettler gleich — eben so gleich als wir es Alle sind vor dem, der Himmel und Erde geschaffen.“

Die Wahrheit zu gestehen vermochte ich hiergegen nichts zu erwidern; im Gegentheil, ich theile jetzt die Ansicht meines Freundes und stimme durchaus für das Prädikat, das er diesem Verfahren gegeben: „Bocksbenteleien.“

D. im Mai 1845.

Unglücksfälle.

Ein junger erst vor Kurzem nach Osterburg übergezogener Mann befand sich am zweiten Pfingsttag Abends in einem Wirthshause daselbst, ohne sich um die Streitigkeiten, welche dort unter den Anwesenden vorgefallen waren, zu kümmern. Als er sich aber entfernt und eben aus dem Hause getreten ist, trifft ihn plötzlich ein Schlag an den Kopf, daß er augenblicklich zusammensinkt. Er erholt sich zwar bald wieder und versichert, daß es nichts zu bedeuten habe; allein sein Zustand verschlimmerte sich in den folgenden Tagen so



sehr, daß er am vergangenen Mittwoch an den Folgen des erhaltenen Schlags starb. Der muthmaßliche Thäter, welcher betrunken war und sich wahrscheinlich in dem Gegenstande seiner Raube geirrt hatte, ist bereits von dem Gerichte eingezogen.

Das 5 bis 6jährige Kind eines vor einigen Jahren bei dem Bau des hiesigen Casino's verunglückten Einwohners aus dem Oversten befand sich vorige Woche mit mehreren andern Kindern auf dem Felde, wo diese ein Feuer angemacht hatten. — Durch Zufall mußte das besagte Kind dem Feuer zu nahe gekommen sein, denn mit einemmale geriethen dessen Kleider in Brand, und wäre nicht, da die übrigen Kinder sich entfernt hatten, ein in der Nähe gewesener Mann ihm zu Hülfe geeilt, so hätte es wahrscheinlich schon hier sein junges Leben aushauchen müssen, doch auch diese Hülfe kam zu spät, denn trotz aller angewandten Mittel mußte das Kind nach einigen Tagen in Folge des Brandes sterben.

Schämt Ihr Euch nicht?

Im vorigen Sommer während der Eröffnung des Hoyer'schen Bierkellers wurden des Nachts viele Bänke, Thorheken etc. in die Hunte geworfen, ohne daß die Thäter zur wohlverdienten Strafe gezogen sind, wenigstens ist davon nichts bekannt geworden.

In der Nacht vom Sonntag auf den Montag sind ähnliche Frevel ausgeübt, wieder einige Bänke vor den Häusern weggenommen und in den Hunteflus geworfen, unter andern ist die Bank des Hrn. K. am innern Damm bei der großen Mühle herausgefischt.

Die nähere Beleuchtung solcher Bubenstreiche soll im nächsten Blatte folgen.

Lebensbilder.

Er. Er., warum bist Du so laut?

Sie. Ah! sieh doch mal, lieber G., was hier dieser Lehrling für ein schönes Bratsstück beim Juden bekommen hat; wenn ich deshalb hinschicke, so bekomme ich immer so Schlechtes!

Er. Was sagst Du, mein Kind? Handwerker, essen die hier sogar auch Braten?

Sie. Lieber G., was meinst Du denn sonst?

Er. Nun! für die sind doch eigentlich nur Rüben gewachsen.

Junge. Moder, de Uthschott wat bedütt de egentlick?

M. Dumme Junge, weeste dat nich, kiek man isto, wenn dien Vader besten Buhren spält, denn smit

he dar jummer welke Kaarten herut, de nich gellert, dat het't he ook Uthschott; nu gah henn un frag dien Vader, de kann die't beter uthleggen. Fürchtenicht.

Zweifelbige Charade.

Die zweite Silbe gebar die erste, und diese benugt man zum Brennen, jedoch kann die zweite, wenn die erste brennt, selbige löschen. Das Ganze ist ein Dorf im Butjadingerland, durch welches ein kleiner schiffbarer Fluß sich schlängelt.

H. M. a. S.

Auflösung der Charade in Nr. 40: Saunkönig.

Theater.

Donnerstag den 22. Mai: „Nacht und Morgen.“ Schauspiel in 4 Abtheilungen und 5 Akten nach Bulwer von C. B. P. (Charlotte Birch-Pfeiffer). — Ein wahres Effekstück, das bei all seiner Schwäche und Unwahrscheinlichkeit doch viel Unterhaltung gewährt, besonders bei so guter Aufführung, wie wir sie an diesem Abend sahen. Oben an stand wieder Herr Kaiser als Lord Silburne. Man konnte bei seiner Aktion an keine Nachahmung denken, man glaubte den kalten Besen in Natur vor sich zu sehen. Herr Kaiser weiß seinen darzustellenden Charakteren jederzeit eine so merkwürdige individuelle Eigenthümlichkeit zu verleihen, daß man immer versucht wird zu glauben, diejenige Rolle, in welcher man ihn eben sieht, sei seine beste. Auch mit Herrn Wisthalers Darstellung des Philipp sind wir so ziemlich einverstanden; nur können wir seine allzu große Heftigkeit im 2. Akt beim Buchhändler und in der Scene, als er in das Zimmer seiner Mutter stürzt, nicht billigen, sie ging weit über die Grenze des Natürlichen hinaus; so auch ließ er im letzten Akt als französischer Obrist Manches zu wünschen übrig. Sein Benehmen war hier steif und gezwungen, er wollte zwar von seiner Umgebung nicht erkannt werden, das hätte er aber dem Zuschauer auf eine andere Weise bemerkbar machen können. Herr Carl Schmidt war heute als Artur recht wacker, er wußte den rechten Ton für den Ausdruck der inneren Gemüthsbewegung seines darzustellenden Charakters zu treffen. Die Damenrollen in diesem Stücke sind nicht besonders bedacht. Sie wurden von Mad. Bluhm (Eugenie), Fräulein von Zahlhas (Mistriß Katharina Morton) und Dem. Scholz (Mistriß Plackswitz) mit möglichstem Fleiß dargestellt. Die Herren Schlegel (Gavetty), Berninger (Robert Beaufort) und König (Birnie), besonders ersterer, genügten ihrer Aufgabe. Herr Kaiser wurde am Schluß gerufen und erschien mit Herrn Wisthale. Der Beobachter.

Kirchliches.

Am Ausaatfeste, Freitag den 30. Mai, predigen:
 Frühpredigt: Herr Dr. Glosier. Anf. 8 Uhr.
 Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning. „ 9 1/2 „
 Nachmittagspredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 30. Mai 1845.

N^o 43.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Was ein Heirathscandidat ist.

Ein Heirathscandidat ist ein Mann, der studiret,
Die Mädchen auf liebliche Art amüßret,
Er ist, wie man saget, bald hinten und vorn,
Und nimmt sich die Reichsten gewöhnlich auf's Korn.

Ein Heirathscandidat hat ein ganzes Register
Von heirathsfähigen Damen, das alle Tag' liest er,
Er prüfet dabei nur: wie groß wohl die Summe,
Und wählt sich die reichste, wenn's auch eine Dumme.

Verheirathete Männer sind oft Candidaten,
Sie wissen nicht, wie sie zur Falle gerathen.
Studiren ihr Weibchen, früh Morgens und spät,
Das Weibchen am Tage ein Mäuschen wohl dreht.

Verheirathete Männer spielen oft auch Candidaten,
Zumal wenn sie zu jungen schönen Mädchen gerathen,
Man sieht's diesen Leuten gar wenig hier an,
Daß traurig zu Haus sitzt ihr Ehegespann.

Es giebt viele junge und alte Candidaten,
Sie möchten gern alle in's Eh'joch gerathen,
Die jungen sind albern, die alten zu eigen,
Drum ertönen so selten jetzt Ehestandsgeigen.

Ihr lieblichen Schönen, ich möcht' wohl errathen,
Ihr macht uns noch alle zu Eh'standscandidaten;
Und sind wir erst dieses, könnt Gist darauf geben,
Wir werden dann bald in dem Ehestand leben.

Ich selbst bin zur Stunde Heirathus Candidatus,
Doch davon ich schweige und rufe schnell Latus.
Bis über ein Jahr bleibt gewogen mir sein,
Ich hoffe, dann seht ihr mich sicher zu Zwei'n.

Eduard.

Indifferentismus.

Dieses Wort ist eins der Zeit-Signale, die jetzt oft gehört werden.

Was ist Indifferentismus?

Jeder deutet ihn nach seiner Neigung. Wer dieser entgegen, ist ein Kezer. Wer sie eben nicht hindert, aber auch nicht dafür streitet, ist in Indifferentismus begriffen.

Sieben grade sein lassen — ist der bezeichnendste deutsche Ausdruck für Indifferentismus.

Der Fanatismus dagegen läßt nichts ungrade sein. Biegen oder brechen! — ist seine Losung, wobei er aber gar nicht merkt, daß sein eigener krummer Sinn und seine schiefen Ansichten immer dieselben bleiben.

Indifferentismus nennen es die Ultramontanen, daß nichts gegen die Christkatholischen geschieht!

Indifferentismus nennen es die Christkatholischen von Seiten vieler völlig der Vernunftreligion huldigenden Katholiken, daß sie ihrer Sekte nicht beitreten.

Indifferentismus nannte es Heinrich Laube, daß sein Kokoko in Berlin durchfiel.

Indifferentismus nennen es die Berliner, daß der Autor das Stück so ohne Interesse, ohne Geist und ohne Witz fabrizirt hat.

Indifferentismus nannte es die Jesuiten-Partei in Luzern, daß die übrigen Kantone dem Treiben der Freischärler ruhig zusahen und nicht, wo sie einen fanden, ihn erst spießten, dann hingen, dann mit glühenden Zangen zwickten.

Indifferentismus nannten es die Freischärler, daß ihrem muthigen Kampfe für die Rechte der Vernunft

